

Richard BAUCKHAM / Daniel D. DRIVER / Trevor A. HART / Nathan MACDONALD (Ed.), *The Epistle to the Hebrews and Christian Theology*, Grand Rapids / Cambridge: William B. Eerdmans 2009. XVIII, 456 S., paperback. ISBN 978-0-8028-2588-9. USD 36,- / GBP 19,99

Seit einigen Jahren finden an der schottischen St. Andrew's University in dreijährigem Abstand Konferenzen statt, deren Ziel es ist, Exegeten und systematische Theologen um einen theologisch interessanten Text zu versammeln. Dieses Anliegen entspringt aus einer wachsenden Entfremdung zwischen biblischen und theologischen Studien und drückt den Versuch einer Re-Integration aus. Dieser Band legt die Aufsätze der zweiten Konferenz dieser Art vor. Nach einem Treffen im Jahr 2003 zum Johannesevangelium beschäftigte sich die Konferenz von 2006 mit dem Hebräerbrief. Erwartet man sich von einem solchen Unternehmen allerdings einen integralen Zugang zum Hebräerbrief, wird man enttäuscht. Die vorliegenden Aufsätze sind eher ein Beleg für die auseinanderdriftenden Ansätze der Lektüre des Hebräerbriefs. Dies betrifft sowohl Methode wie Inhalt. Dabei dominieren Bibliker den Band deutlich.

Die Aufsätze gruppieren sich in sieben Sektionen. Deren erste beschäftigt sich mit der Frage des Verhältnisses der Christologie des Hebräerbriefs zu den späteren

Formeln der Glaubensbekenntnisse. Das wiederkehrende Problem dieser Sektion ist die Frage der Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit der christologischen Aussagen von Hebr 1,1-4 und 5,5-10.

Richard Bauckham führt aus, dass der Hebräerbrief zunächst nicht an Fragen der Ontologie interessiert ist, sondern dass die Christologie bestimmt ist von der Identität Christi mit dem Vater auf der einen Seite und der Teilhabe am Menschlichen, die für die Erlösung notwendig ist, auf der anderen Seite. Während also ontologische Debatten der Väter nicht in den Text hineingelesen werden sollten, ist die Christologie des Briefes durchaus kompatibel mit ihnen. Bruce McCormack geht einen genau entgegengesetzten Weg. Sein Anliegen ist es, mit Hilfe einer dogmatischen Christologie – dabei stützt er sich im Wesentlichen auf John Owen, Karl Barth und Hans Urs von Balthasar – eine Lesart zu entwickeln, die eine Einheit in der Christologie des Hebräerbriefs findet, im Gegensatz zu den Brüchen, die Harold Attridge postuliert. Dabei geht McCormack davon aus, dass eine von irgendeiner Dogmatik freie Interpretation des Hebräerbriefs wohl nicht existiert.

John Webster vertieft die Problematik des Menschseins und göttlicher Identität Jesu in seiner Kritik an James Dunn und George Caird. Webster nimmt das Exordium des Briefs (1,1-4) als Grundlage, auf der der Autor eine Art pastorale Eschatologie begründet, die die Gemeinde im Licht eschatologischer Erlösung leiten will und dies tun kann, indem sie auf metaphysisch determinierende Christus-Aussagen zurückgreift.

Harold Attridge stellt schließlich die christologische Frage in den Kontext der Gottesfrage und postuliert die Präzedenz der Theologie über die Christologie im Hebräerbrief. Damit weicht er zwar der Kritik an den in seinem Kommentar zum Hebräerbrief geäußerten Thesen aus, doch weist wohl auch einen Weg aus dem Dilemma der christologischen Aussagen des Hebräerbriefs.

Die nächste Sektion beschäftigt sich in drei Aufsätzen mit der Kosmologie des Hebräerbriefs. Ein wiederkehrendes Thema der Aufsätze ist die Frage des Verhältnisses von platonischer Theologie und aristotelischer Wissenschaft als Hintergrund des Briefs. John Polkinghorne ist Naturwissenschaftler und behauptet, dass das durch die Quantenphysik gewachsene relationale Verständnis von Materie sich sowohl in naturwissenschaftlicher Kosmologie wie auch der des Hebräerbriefs findet. Edward Adams sucht einen weltverneinenden Platonismus in der Kosmologie des Hebräerbriefs zu widerlegen. Die angeblichen Dualismen des Briefs seien weder platonisch noch wirklich dualistisch, sondern in der Schöpfungslehre der Septuaginta begründet, die auf eine Erneuerung dieser Schöpfung vorausblickt. Schließlich fragt Terry Wright nach der Implikation der Aussage in Hebr 1,3, dass Christus alles trage durch

das Wort seiner Macht. Nach einer Diskussion von Pannenberg's These einer kontinuierlichen Schöpfung verbindet Wright die Erlösungstat Christi, symbolisiert durch den Ritus des reinigenden Opfers am Versöhnungstag, mit der Aktivität Christi als kontinuierlicher Herstellung der Beziehung zwischen Schöpfung und Schöpfer.

In der Rezeptionsgeschichte des Hebräerbriefs spielt die Substitutionshypothese eine gewichtige Rolle. Dementsprechend ausführlich ist auch die dem Thema gewidmete Sektion gestaltet. Richard B. Hays argumentiert – mit viel Selbstironie aufgrund früher vertretener Thesen –, dass der Hebräerbrief falsch gelesen wird, wenn man aus ihm eine Aufkündigung des Alten Bundes entnimmt. Hays sieht zwar einen besonderen Akt der Offenbarung in Jesus Christus im Hebräerbrief, allerdings stellt er diese neue Bundestheologie („new covenantalism“ [155]) in den Rahmen innerjüdischer Auseinandersetzungen. Für Hays eröffnet der Hebräerbrief aus einer jüdischen Perspektive heraus die Möglichkeit einer neuen und transformierenden Begegnung mit Gott, ohne den alten Bund aufzukündigen. Oskar Skarsaune und Mark Nanos reagieren auf diese Thesen, indem Skarsaune einerseits fragt, ob das Substitutionsmodell nicht ein modernes Konstrukt ist, das anachronistisch und auf biblische Texte überhaupt nicht anwendbar ist, während Nanos die dem Brief inhärente Ironie – besser vielleicht innere Widersprüchlichkeit – aufzeigt, mit der er einen neuen Bund postuliert, in dem das Wort Gottes so direkt zugänglich ist, dass kein Wort der Ermahnung nötig ist (Hebr 8,11), während der Brief selbst ja genau so eine Ermahnung ist. Morna D. Hooker und Nehemia Polen illustrieren die kreative Aufnahme jüdischer Materialien im Hebräerbrief.

Die Sektion zur Soteriologie des Briefes enthält lediglich zwei Aufsätze. Stephen R. Holmes stellt die Frage nach der Aktualität der Metapher von Opferriten, während I. Howard Marshall einen Überblick über Reichweite und Charakter von Erlösung bietet.

Eine Sektion zum Verhältnis des Hebräerbriefs zur modernen Welt schließt sich an. Douglas Farrow setzt sich mit der These der Irrelevanz des Briefs in der modernen Welt und Theologie auseinander. Diese These kann an der Figur des Melchisedek besonders deutlich gemacht werden. Farrow argumentiert, dass die Identifikation Jesu mit dem Priester-König eine Herausforderung an auch moderne Vorstellungen von Priestern und Königen ist. Edison M. Kalengyo ist erfolgreicher als Farrow, wenn er den Hebräerbrief aus seiner Kultur der Baganda heraus zu verstehen sucht, in der Opferriten noch eine lebendige Tradition sind. Kalengyo sieht hier einen Ansatzpunkt für eine Inkulturation eucharistischer Theologie.

In einer weiteren Sektion, die sich mit der Schrifttheologie des Hebräerbriefs auseinandersetzen möchte, finden sich zwei Artikel, die sich auf verschiedene – und un-

terschiedlich überzeugende – Weise der Sprechakttheorie bedienen. Ken Schenck interpretiert den Gebrauch von „Schrift“ im Hebräerbrief als ein kontinuierliches Sprechen im Sinne einer eschatologischen Hermeneutik, die sowohl auf Christus wie auch auf die Situation der Leser gerichtet ist. In diesem Verständnis hat die Schrift lediglich Hinweiskraft auf Christus und seine Kirche – eine doch inzwischen eingeholt These. Daniel Treier beschäftigt sich mehr mit dem empfangenden Ende der Kommunikation. Dabei braucht der Leser eine eschatologische Vorstellungskraft, die auf Gott schaut im Licht der Vergangenheit, wie sie in der Schrift sichtbar wird. Diese eschatologische Vorstellungskraft gründet sich in einem hörenden Herzen.

Hebr 11 benennt eine ganze Reihe von Helden aus dem Alten Testament, die Vorbilder des Glaubens sind. In einer Art Teamarbeit präsentieren R. Walter L. Moberly (Abel), Markus Bockmuehl (Abraham), Nathan MacDonald (Mose), Carl Mosser (Rahab) und Loveday Alexander (Propheten und Märtyrer) kurze Vignetten zu diesen Figuren in der letzten Sektion. Die Vignetten werden ergänzt durch Mariam J. Karnells Gedanken über die Verbindung von Glaube und Hoffnung im Hebräer- und Jakobusbrief und Ben Witheringtons Predigt über den offenen Charakter der Eschatologie des Hebräerbriefs.

Grundsätzlich enthält der Band eine ausgezeichnete Sammlung von Aufsätzen zu wichtigen Problemen des Hebräerbriefs. Einige Aufsätze ragen besonders heraus, so beispielsweise diejenigen von Bauckham und McCormack oder auch die weiter ausholenden Beiträge von Hooker und Marshall. Allein dieser Beiträge wegen ist das Buch unbedingt lesenswert. Doch weiter ist zu fragen, ob das Projekt als solches gelungen ist, verschiedene Disziplinen der Theologie miteinander in ein Gespräch zu bringen, das einen solchen Dialog auch auf eine solide hermeneutische Grundlage stellt. Dabei fallen zwei Dinge besonders auf.

Zum einen werden die historisch-kritischen Fragen, die der Hebräerbrief aufwirft, doch stark ausgeblendet. Dies scheint mir eine Verkürzung in der Auslegung des Briefes zu sein, zumal ja Fragen wie die Christologie oder die Substitutionstheorie durchaus von einem möglichen historischen Umfeld erhellt werden können. Die Versuche von Bauckham und McCormack beispielsweise, die Christologie in Beziehung zur christologischen Entwicklung der Väterzeit zu stellen, würden sicher an Schärfe gewinnen, würde man sich mit dem historischen Umfeld beschäftigen, in dem der Hebräerbrief entstanden ist. Allerdings muss hier zur Rechtfertigung des vorliegenden Werkes auch angemerkt werden, dass gerade der Hebräerbrief dermaßen komplexe Fragen zu seiner Entstehung aufwirft, dass damit leicht ein weiterer Band gefüllt werden könnte. Trotzdem ist auffällig, dass ein großes Schwerpunktthema der Bibelwissenschaften generell für einen Dialog zwischen den theologischen Disziplinen entfällt.

Weiters fällt auf, dass die einem solchen Dialog zu Grunde liegende Frage nach einer gemeinsamen Methode der Fächer wenig explizit gestellt wird. Lediglich John Webster – und etwas weniger dezidiert, aber ähnlich argumentierend auch Daniel Treier – geht diese Frage frontal an (68). Er sucht nach einer theologischen Interpretation, die weder einen bestimmten Inhalt sucht noch eine bestimmte exegetische Methode benutzt. Stattdessen argumentiert er für einen gemeinsamen Ausgangspunkt in den verschiedenen Auslegungsschritten. Diesen Ausgangspunkt sieht er in der Lehre von der Schriftinspiration, nach der der eigentliche Autor der Schrift Gott Heiliger Geist ist, der sich der Apostel bedient. Dementsprechend ergibt sich auch der Anspruch der Texte als ein Anruf zu Glaube und Gehorsam. Glaube und Gehorsam sind also die vorzüglichen Instrumente der biblischen Textinterpretation. Webster formuliert diese These vielleicht bewusst provokant, und nicht alle Autoren des Bandes scheinen diesem Anspruch auch explizit zu folgen. Doch liegt allen Beiträgen eine wohlwollende und empathische Auseinandersetzung mit einem Text zugrunde, der oft als mysteriös und unzugänglich gilt. Für alle, die sich mit dem Hebräerbrief auseinandersetzen, sollte dieser Band zur Pflichtlektüre werden.

*Innsbruck*

*Boris Repschinski*